

fern dampften Häuser und Tempel in Schutthäusern, oder brannten in wilder Lohe zum Himmel. Ueberall ertönte der wüthenden Mexikaner rauhe Kriegsmusik und ihr wildes Schlachtgeschrei. Aber noch entsetzlicher sah es bei dem spanischen Quartiere aus. Mit Ausnahme des Haupttempels Zammalli lagen alle Gebäude seines Umkreises durch die Gewalt des schweren Geschüzes in Trümmern. Der Pallast Axajakatl selbst war nur noch eine große Ruine, denn die Indianer hatten ihn bei ihren Stürmen wiederholt in Brand gesteckt und seine Mauern an vielen Stellen untergraben, um sich so den Weg zu ihren einst so gefürchteten Gästen zu bahnen, nach deren Blute sie jetzt gleich wilden Thieren lechzten.

Ueber Hügel von Todten und Sterbenden mußte Juan mit seinen Leuten klettern, durch ganze Verhacks abgeschossener Pfeile sich mühevoll einen Weg bahnen, bis er den innern Hof des Pallastes erreichte, in dem Cortez seine Befehle austheilte. Es war eben erst ein furchtbarer Sturm abgeschlagen worden, und alles regte sich rüstig, seine Folgen unschädlich zu machen. Während hier Verwundete verbunden, Todte begraben wurden, löschte man dort eine anglimmende Feuersbrunst, baute eine niedergestürzte Mauer auf, und alle Zimmerleute des Heeres, von indischen Handlangern unterstützt, arbeiteten an drei beweglichen Kriegsthürmen, Montas genannt, mit denen die Terrassen der Häuser erstürmt werden sollten, weil von dort aus die Spanier durch das feindliche Wurfgeschütz das meiste gelitten hatten.

Du findest uns mitten in der Arbeit, guter Juan, sprach Cortez mit finstern Ernst, und auch für Dich ist noch genug aufgehoben. Ich danke Gott, der Dich mit Deinen Schaaren glücklich zu uns hindurch geführt. Frische Truppen thaten uns wahrlich Noth. Löse sogleich mit Deinen Leuten die Besatzung der Mauern ab. Sie ist schon einen ganzen Tag unaufhörlich im Gesecht gewesen, und hat nicht einmal Brod genug, sich zu sättigen.

Erschüttert von dem Elende, das hier in jeder Gestalt seine unglücklichen Waffenbrüder niedergedrückt, und nun auch seiner harrte, und ein entsetzliches Ende dieser Gräuelszenen ahnend, bestieg Juan die Mauern, und sah, wie sich die geschlagenen Tausende der Mexikaner zum neuen Sturm sammelten. Jetzt dröhnte dumpf vom Haupttempel herab Huizilopochtli's heilige Trommel. Ihr antwortete der Heiden Wuthgebrüll, die nun zugleich

von allen Seiten wie Rasende auf das spanische Quartier anrannten. Vergebens würgten die Kanonen, Mousqueten und Armbrüste. Mit sichtbarer Todesverachtung traten neue Streiter an den Platz der Gefallenen, und überall begannen sie schon an den Mauern empor zu klimmen. Schwer war die Vertheidigung, denn eine Unzahl Bogenschützen schoß während der Eskalade eine so unermessliche Menge Pfeile auf die Mauer, daß sich Juan mit seinen Spaniern kaum noch oben zu erhalten vermochte. Endlich wurde wirklich die Mauer an einigen Stellen erstiegen, und das Handgemenge begann nun mit aller der Wuth, die Nachsicht, Fanatismus und Verzweiflung nur einzuhauchen vermögen. Da, im wildesten Mordgetümmel, rief ein Befehl des Feldherrn Juan von der Mauer. Cortez führte ihm den unglücklichen Montezuma zu, der mit allen Insignien seiner traurigen Herrschaft geschmückt war. Der König will selbst mit dem wüthenden Volke reden, sprach Cortez. Laß Waffenstillstand ausrufen, führe ihn auf die große Terrasse, und schüze sein Leben, das uns allen ein theures Palladium ist. Juan gehorchte, die Stürmenden wichen zurück, und Montezuma trat den schweren Gang an. Einige seiner Minister, die ihn begleiteten, winkten dem Volke Ruhe zu, auf daß es die Stimme seines Herrschers vernehme. Eine tiefe Todtenstille, schauerlich kontrastirend mit dem wilden Schlachtlärm, der ihr vorangegangen, verbreitete sich über die ungeheuere Menschenmasse, als diese ihren König erblickte. Bei einigen übte sogar der Ehrfurcht alte heilige Gewohnheit ihre Rechte noch so mächtig, daß sie vor dem gefangenen Fürsten auf die Kniee fielen. Jetzt trat Montezuma zwischen Juan und Diaz an das vordere Geländer der Terrasse.

Wenn der Eifer für meine Freiheit, sprach er im alten Herrntone zu dem horchenden Volke, Euch die Waffen in die Hände gegeben, so danke ich Euch für die Liebe und Treue, die Ihr mir dadurch so edel bewiesen. Aber Ihr irret, wenn Ihr mich für einen Gefangenen haltet. Es hängt nur von mir ab, wann ich den Pallast meines Vaters verlassen und in den meinen zurückkehren will. Zärnt Ihr über das lange Verweilen der Weisen in meiner Hauptstadt, so wißt, daß ihr Anführer mir versprochen hat, augenblicklich aufzubrechen, sobald Ihr die Waffen niederlegt. Beruhigt Euch also, und beweiset mir dadurch Euern Gehorsam, wenn Ihr nicht das schändliche Gerücht wahr machen wollet,